

Im Norden viel Neues

IRAK An der Grenze zur Türkei erlebt die Wirtschaft einen wahren Boom. Doch die militärischen Konflikte mit dem Nachbarn könnten dem Aufschwung ein Ende setzen



Moderne: Hinter diesem Friedhof verstellen Wohn- und Gewerbeimmobilien neuerdings den Blick auf die schweren Mauern der historischen Zitadelle von Arbil.

FOTOS: KARIN LEUKEFELD

Von Karin Leukefeld, Arbil

Die Luft ist gelb von Staub. Arbeiter schreien gegen dröhnende Motoren an, andere hämmern auf schwere Pflastersteine ein. Schals und Tücher haben sie um das Gesicht geschlungen. Der Wind weht Staub durch das offene Fenster, schnell kurbelt der Taxifahrer die Scheiben hoch, während er mit der anderen Hand das Steuer hin und her dreht, um riesigen Schlaglöchern und Baumaschinen auszuweichen. „Tut mir leid“, scheltet er. „Unsere Stadt ist leider eine Baustelle.“

Die Rede ist von Arbil, der Hauptstadt des kurdischen Nordirak. Aus dem vor wenigen Jahren noch beschaulichen Städtchen mit seiner weithin sichtbaren Zitadelle ist eine Millionenmetropole geworden. Je mehr man sich dem beeindruckenden alten Gemäuer und Wahrzeichen der Stadt nähert, desto mehr verschwindet es hinter einer bizarren Kulisse aus neuen Gebäuden aus Glas, Stahl und Beton. Am Fuße der Zitadelle erhebt sich eine mächtige Shopping-Mall nach amerikanischem Vorbild. Wie ein Halbmond umschließt das Gebäude mit integrierten Appartementblöcken einen alten Friedhof, der von einem halben Dutzend Baukränen überragt wird. Der Nordirak erlebt ein fast wundersames Wachstum – trotz der wirtschaftlichen Probleme, die dieses Land im Kriegszustand zeitigt. Nur die jüngsten Angriffe der türkischen Armee könnten den Aufschwung bedrohen.

Außerhalb von Arbil liegt einer der drei internationalen Flughäfen in der Region Kurdistan. Zwei weitere Flughäfen verbinden die Städte Dohuk und Sulaimania mit der irakischen Hauptstadt Bagdad, mit Dubai, Amman, Beirut, Istanbul, Wien oder Frankfurt.

Unweit des Flughafens von Arbil befindet sich das Messegelände, wo Ende des vergangenen Jahres zum dritten Mal eine internationale Messe stattfand. Kurdische Sicherheitskräfte kontrollieren die Taschen der Besucher, die kurz darauf eintauchen in ein Messeambiente, wie es überall auf der Welt sein könnte. 300 Aussteller aus 22 Ländern werben für ihre Produkte. Von Küchenmöbeln und Türen über Ausrüstung für Feuerwehr und Sicherheitsdienste, Verpackungsmaschinen für Milchprodukte, Elektrogeräte, Mobiltelefone, Computerzubehör bis hin zum Komplettbau einer Wohnanlage reicht das Angebot.

„Das gute Leben beginnt hier“, bietet ein Baukonsortium mit Hochglanzbrochüren den Kauf von Häusern im „Vital Village“ an, dem „munteren Dorf“. Geboten werden neben den Häusern auch Sportplatz und Schwimmbad sowie 24 Stunden Überwachung durch einen privaten Sicherheitsdienst. Sicherheit wird groß geschrieben in der Autonomen Region Kurdistan, auch am Stand der kurdischen Polizei. Flotte Marschmusik tönt

aus den Boxen, eine junge Polizistin in feiner Uniform wirbt um Vertrauen. Gegenüber liegt der Stand des irakischen Industrieministeriums, das ebenso ausländische Geld- und Auftraggeber sucht wie das Hohe Kommissariat zum Erhalt der Zitadelle von Arbil. Die Handelskammern von Arbil, Dohuk und Sulaimania präsentieren sich als Ansprechpartner für ausländische Investoren.

13 Jahre Sanktionen und viele Jahre Krieg hat der Irak erlebt. Hier wird alles gebraucht und es gibt Geld, alles zu kaufen. Das Zweistromland ist ein gigantischer Markt und weil der kurdische Nordirak so viel sicherer als der Rest des Landes ist, präsentiert man sich dort als nördliche „Einfahrt in den Irak“, als Sprungbrett, als „attraktive logistische Drehscheibe für internationale Firmen“.

Falah Mustafa Bakir, der die Auswärtige Politik der Kurdischen Regionalregierung (KRG) leitet, ist zufrieden. „Die Messe zeigt, wie wichtig unsere Region für die Zukunft des Irak ist“, sagt er. Wenn sich die Lage im Irak erst einmal beruhigt, so Bakir, „haben ausländische Investoren durch Kurdistan freien Zugang zum irakischen Markt“.

Da kommen die militärischen Drohungen der Türken natürlich zur Unzeit. Immerhin sind 500 türkische Baufirmen in der Region Kurdistan und Irak im Geschäft. Einige Messe-Aussteller mussten kurzfristig passen, weil die Türkei den Flugverkehr nach Erbil gestoppt hat. Doch Bakir hofft auf eine schnelle Beruhigung der Lage.

Auch ohne militärischen Konflikt dominiert ein Thema das Wirtschaftsleben: die Sicherheit und noch einmal Sicherheit. Es gibt ein Investitionsgesetz und eine Investitionsbehörde. Die außerordentlich investitionsfreundlichen Gesetze haben Anreize und Voraussetzungen geschaffen, dass „die Leute das Gefühl haben, sicher zu sein und dass ihre Investitionen in der Region Kurdistan geschützt werden“, behauptet Bakir. Man habe die freie Marktwirtschaft eingeführt und ermuntere den privaten Sektor, in den Wiederaufbau zu investieren.

Der Bausektor boomt. Aufträge erteilt die Kurdische Regionalregierung, die über einen Jahresetat von sieben Milliarden US-Dollar verfügt. 96 Prozent des Geldes werden von der Zentralregierung in Bagdad überwiesen, eine Mischung aus Öleinnahmen und Geldern des von den Vereinten Nationen verwalteten Irakischen Entwicklungsfonds. Die restlichen Prozent stammen aus Zöllen an den Grenzübergängen zum Iran und der Türkei.

In den kommenden fünf Jahren will die Regionalregierung fünf Milliarden US-Dollar in die öffentliche Infrastruktur investieren. Es locken lukrative Aufträge im Telekommunikations-, Banken- und Versicherungswesen sowie im Energie-sektor. Das investitionsfreundliche Klima soll ausländische Firmen anlocken. Geboten wird die Befreiung von Einkommens-

und Eigentumssteuern, auch Vermögens-masse wie Grundbesitz, Ausrüstung, Autos, Möbel, Ersatzteile und Rohstoffe werden nicht besteuert. Ausländische Investoren sind nicht gezwungen, lokale Arbeitskräfte einzustellen, außer dem Öl- und Gassektor stehen ausländischen Investoren alle Wirtschaftszweige offen. Geplant ist eine Industriestadt von zwei Millionen Quadratmetern mit kompletter Infrastruktur, die ebenfalls lokale und ausländische Investoren anziehen soll.

Der Preis für den schwindelerregenden Wirtschaftsaufschwung ist hoch. Die Klagen über Korruption, Arbeitslosigkeit und die enorme Verteuerung der Lebenshaltungskosten nehmen zu. „Den Menschen ist das reale Gefühl für das Leben verloren gegangen“, sagt der Augenarzt und Kurdistan-Rückkehrer Ihsan Hamawandi. Die einst hoch gebildete irakische Gesellschaft sei um Jahrzehnte zurückgeworfen. Die Lebensrealität – Flucht, Vertreibung und wirtschaftliche Not – stünden in krassem Gegensatz zu den hochglanzpolierten Angeboten für ausländische Investoren. „Wie in Ländern der Dritten Welt siedeln sich Landflüchtlinge in Slumgürteln um die Städte an.“ In ihren Dörfern können sie von der Landarbeit nicht mehr leben.

Die städtische Infrastruktur ist restlos überfordert. Es fehlt an Straßen, Kanalisa-

tion, Stromversorgung, Schulen, Krankenhäusern und Arbeitsplätzen. „Wir sind eine hundertprozentige Konsumgesellschaft geworden“, sagt Hamawandi. Die kurdische Region sei ein Absatzmarkt für alles, was im Ausland produziert werde. Möbel kämen aus der Türkei, Obst aus dem Iran, Tomaten aus Jordanien, Marmelade aus dem Libanon und Honig aus Deutschland. „Hier ist im Moment ein Eldorado für Großkapitalisten“, stellt er fest. Das schnell verdiente Geld bleibe nicht im Inland, sondern verschwinde ins Ausland. „Glauben Sie denn, einer, der in Düsseldorf Aktien für das Sheraton Hotel hier in Arbil gekauft hat, wird hier ein Haus bauen?“, fragt der 66-Jährige. „Nein. Er nimmt das Geld mit, das ist Weltkapital, das ist Globalisierung.“

Sulaimania ist die Hauptstadt der gleichnamigen südlichsten Kurdenprovinz im Irak. Sie gilt als kulturelles Zentrum der Region. Auch in Sulaimania wird gebaut. Die wohl spektakulärste Baustelle ist ein Hotelhochhaus, das „Burj al-Kurdi“ genannt wird, was so viel heißt wie „der kurdische Turm“, für den das Luxushotel „Burj al-Arab“ in Dubai Modell gestanden haben könnte.

Sulaimania ist eine grüne Stadt, nicht nur weil es die Hochburg der Patriotischen Union Kurdistans ist, deren Parteilinie Grün ist, sondern auch wegen der Parks und einer Fülle neu gepflanzter



Bäume. Im Foyer des „Sulaimaniya Palace“ sitzt Hamido Daz, der in den 1980er-Jahren als Peshmerga, als Guerillakämpfer, in den kurdischen Bergen lebte. Es folgten 25 Jahre im schwedischen und französischen Exil, bevor er in den kurdischen Nordirak zurückkehrte. Der engagierte Ökologe hat eine große Idee. „Als Peshmerga sah ich, wie bei den Luftangriffen die Wälder abgebrannt wurden“, erinnert sich Daz. „Damals habe ich mir geschworen, zurückzukehren, sobald Kurdistan frei ist, und Forstwirtschaft zu betreiben. Und das mache ich heute, ich halte mein Versprechen.“

Bei Halabdscha, südlich von Sulaimania, hat Hamido Daz sein erstes Wieder-

aufforstungsprojekt gestartet. Zur Erinnerung an den Giftgasangriff 1988, bei dem etwa 5000 Menschen starben, wurden 5000 Bäume gepflanzt. Über einen Zeitraum von zehn Jahren sollen weitere fünf Millionen Bäume gepflanzt werden.

Für sein ehrgeiziges Projekt hat Hamido Daz den aus China stammenden Paulownia-Baum in der Region Kurdistan eingeführt. Er ist bekannt für sein schnelles Wachstum. „Im ersten Jahr wächst er 4,5 Meter, in drei Jahren kann der Baum bis zu elf Meter wachsen“, erklärt Daz. Der Baum verbessere die Umwelt und entwickle ein gutes, hartes Holz, das sich für den Bau von Möbeln und für den Hausbau eigne. Auf dem internationalen Markt bringt der Kubikmeter 460 Dollar.

„Sozial, wirtschaftlich und ökologisch ist der Baum sehr gut geeignet, Arbeitsplätze in Kurdistan zu schaffen“, versichert der Geschäftsmann, der das Interesse angelsächsischer Firmen bereits geweckt hat. Nun sucht er weitere Partner, vor allem aus Schweden und Deutschland. „1,5 Millionen Kurden leben dort, wir wollen eine Brücke zwischen Kurdistan und Europa bauen, wir suchen Hilfe beim Wiederaufbau unseres Landes“, sagt Daz. Da reicht es nicht, ein paar Gebäude, Straßen und Supermärkte zu bauen. „Wir müssen uns um unsere Umwelt kümmern.“

Die kurdische Regierung tut sich damit noch schwer. Sie will das Wiederaufforstungsprojekt erst unterstützen, wenn der Baum bis zum nächsten Frühjahr seine Winterfestigkeit bewiesen habe. „Ökologie steht bei ihnen nicht an erster Stelle. Für sie kommt erst Elektrizität, Wasser und die Verteidigung Kurdistans gegen unsere Nachbarn“, meint Daz. „Wir müssen in allem 50 Prozent ökologisch denken.“ Sonst werde Kurdistan die heutigen Fehler in fünf, sechs Jahren teuer bezahlen müssen.

Die Kurdische Regionalregierung weiß um den Wert der Landwirtschaft und wirbt um ausländisches Engagement bei deren Modernisierung, wenn auch nicht unter dem ökologischen Aspekt, wie es Daz fordert. 35 Prozent der gesamten Getreideernte des Irak werden in den kurdischen Provinzen produziert. Doch ohne eine überlegte Wirtschaftspolitik werde der Reichtum des Landes verschwendet, warnt wiederum Augenarzt Ihsan Hamawandi. „Wir produzieren Getreide, doch wir bekommen Mehl aus dem Ausland. Wir haben alles, womit wir Zucker produzieren können, aber wir importieren Zucker. Wir haben alles, womit wir Tomatensaft machen können, aber wir importieren die Tomaten und das Tomatenmark gleich mit.“ Ein solches Wirtschaften bringe die Gesellschaft aus dem Gleichgewicht, es fehle an Bildung und Ausbildung. Die wenigen Reichen würden noch weniger und noch reicher, und die vielen Armen würden noch mehr und noch ärmer, warnt er. „Keine Gesellschaft kann ohne eine große, starke Mittelschicht leben“, sagt Hamawandi.

FRAGEN AN FALAH MUSTAFA BAKIR

„Wir unterstützen keine Gewalt“

KURDISTAN Angriffe der Türken beunruhigen die Region



Falah Mustafa Bakir leitet im Rang eines Außenministers die Abteilung für Auswärtige Beziehungen der Kurdischen Regionalregierung (KRG) in Arbil.

Rheinischer Merkur: Gibt es eine Alternative zu den Militärationen der Türken?

Falah Mustafa Bakir: Das türkische Militär hat keinen Grund, die Souveränität des Irak zu verletzen, unter dem Vorwand, die PKK zu bekämpfen. Unserer Meinung nach handelt es sich um ein

internes Problem der Türkei, das dort seit 23 Jahren existiert. Dass es bis heute nicht gelöst wurde, ist der Beweis, dass es sich militärisch nicht lösen lässt. Unsere Botschaft an die Türkei ist, dass wir helfen werden, sofern sie einen friedlichen Weg einschlägt. Wir sind nicht Teil dieses Problems, wir unterstützen keine Gewalt.

RM: Wie wird sich eine anhaltende Militäroperation der Türkei auf Irak und die Region Kurdistan auswirken?

Bakir: Eine türkische Militäroperation gefährdet alles, was die Iraker bisher geschaffen haben. Wir arbeiten an einem föderalen, demokratischen Irak, das ist unser Auftrag, wir wollen Frieden. Die Region Kurdistan ist bisher die einzig wirklich sichere Region des Landes. Kurdistan wird nicht so sicher bleiben, wie es heute ist.

RM: Die Kurdische Regionalregierung hat ein eigenes Ölgesetz verabschiedet und inzwischen auch eigene Verträge mit ausländischen Ölfirmen abgeschlossen. Warum dieser Alleingang?

Bakir: Wir haben alles getan, um uns auf ein föderales Ölgesetz zu einigen. Leider ohne Erfolg, obwohl wir uns Anfang des Jahres geeinigt hatten und das Kabinett in Bagdad auch zustimmte, haben einige Leute das Gesetz in wesentlichen Punkten wieder verändert. Wir fühlen uns der Verfassung und einem freien, föderalen und demokratischen Irak verpflichtet. Unsere Arbeit mit dem kurdischen Öl- und Gasgesetz basiert auf unseren verfassungsmäßigen Rechten. Dies ist ein neuer Irak. Bagdad muss verstehen, dass es für uns nicht mehr infrage kommt, eine Diktatur zu akzeptieren. Wir akzeptieren keine starke Zentralregierung in Bagdad, die alles entscheidet, sondern wollen einen föderalen Irak, in dem die Regionen ihre Angelegenheiten selber regeln. Unser Gesetz stimmt mit der irakischen Verfassung überein, und wir verpflichten uns, die Einkünfte mit dem Rest des Landes zu teilen.

Die Fragen stellte Karin Leukefeld.